



hr2-Literaturpreis 2024

Miriam Charlotte de Hohenstein:  
Greta

*Ich komme nachts an, nach langer Reise. Sie zeigt mir das Zimmer, es geht von der Küche ab. Am nächsten Tag scheint eine fremde Sonne in das Fenster hinein. In der Küche gibt es kein Fenster, es brennt kein Licht. Gekrümmten Rückens hockt sie am Tisch und schaut mich aus der Dunkelheit an.*

I.

Die alte Frau, bei der ich wohne, hat Augen wie braune Steine, die in jahrelangen Wellenbewegungen über den Sand weichgespült wurden.

Schwere Gardinen halten die Räume dunkel. Ihre Wohnung ist voller Kristall. Ihre Möbel sind aus gedrechseltem Holz. Das Licht ist grellweiß und heizt die Luft nicht weiter auf.

Sie spricht eine fremde Sprache, die wie ein Wald voller Singvögel klingt.

Wenn ich den Kühlschrank öffne, schimmern Süßigkeiten im gelben Licht. Warum willst du das nicht essen, fragt sie zahnlos und verzieht das Gesicht.

Überall im Zimmer kleben mir Steinchen unter den Sohlen. Sie schmirgeln gegen meine Oberschenkel, wenn ich nachts nach Schlaf suche.

Ich sitze in Unterwäsche vor meinem offenen Fenster und schaue den Nachmittag an. Das Sitzkissen ist feucht von meinem Schweiß. Sie kommt herein ohne zu klopfen, schaut meine Beine hinauf und die Brüste hinab. Ein Wortschwall; ich stehe alleine im fremden Wald.

Wenn sie sitzt, reichen ihre Füße nicht bis zum Boden hinab. Die langen Fußnägel ragen über die krummen Zehen, die in spitzen Schuhen jahrelang zu runden Krallen verkümmerten. Wenn sie aufsteht, lehnt sie sich zurück und holt mit dem Rücken Schwung.

Wort für Wort übersetze ich, was sie gesagt hat. Ich sei zu dünn; und weiß wie Schnee.

Ich soll mich zu ihr setzen. Sie häuft Eiscreme in ein Kristallglas. Ich soll essen, bevor es schmilzt.

Nachts liege ich auf einer Geröllhalde und finde keinen Schlaf. Schwere Schritte schlurfen vor meiner Tür. Ich halte den Atem an, bis sie vorbeigegangen ist.

## II.

Es wird zu heiß, wenn du die Fenster offen lässt. Sie schließt die Vorhänge und färbt den Atem des Ventilators rot. Seit Tagen sind die Wände feucht, obwohl es nicht geregnet hat.

Am liebsten isst sie den Kopf des Fisches. Sie hat ihn in der Mikrowelle erhitzt. Ihre falschen Zähne schaben das weiße Fleisch von den Gräten. Das Fischauge hebt sie sich bis zum Ende auf. Es liegt auf ihrem Teller und schaut sie blind an, bis es aufgespießt wird und in ihrem Rachen verschwindet.

Ich deute auf Gegenstände, sie übersetzt für mich die Worte, die mich durch das fremde Dickicht leiten.

Sie legt schokoladenummantelte Erdnüsse in meine Hände und bedeutet, ich solle sie auf der Zunge zergehen lassen, bevor sie zwischen meinen Finger klebrig schmelzen. Mein Danke klingt höher gestimmt.

Der Wald verdichtet sich. Immer neue Worte sprießen, wachsen, klettern aus ihrem Mund. Die Nachbarin, der Präsident, der Pförtner, Gott. Ihre schweren Brüste scheinen unter dem dünngewaschenen Nachthemd durch. Sie hat keine Kinder. Ihr Mann ist tot.

Vor meiner Türe machen die Schritte halt. Das weiße Licht im Schlüsselloch erlischt. Der Ventilator bläst mir den Nacken hinab. Es gurgelt in den Wänden, als wenn jemand zu viel gegessen hat.

Jeden Monat verliere ich einige Tropfen Blut in das Bett. Kein Tampon, keine Binde, machen meinen Körper dicht. Ich stehe am Wasserhahn, weißes Laken zwischen weißen Fingern, und spüle, bis das Wasser wieder klar fließt, während zwei Kieselsteine in meinen Rücken pressen.

Sie pikst mit ihrem Finger in meinen Bauch, ich ziehe ihn ein, sie schüttelt den Kopf.

Ich knie vor dem Kühlschrank und stopfe mir Zucker in den Mund, ich kichere über mich selbst und es klingt wie der Wind.

Letzte Nacht hat sie die Tür geöffnet, als ich ausgebreiteten Körpers unter dem Ventilator um Schlaf rang. Sie musste glauben, ich schlief. Ihr runder Körper war ein Schatten im Türrahmen, das Küchenlicht beleuchtete das felsengraue Haar, reglos in der flatternden Luft.

### III.

Tief in der Nacht saß sie aufgeplustert am Küchentisch und ich entzündete das kalte Licht.

Ihre Hände knisterten wie dünnes Papier, als sie sie faltete und neu faltete.

Ich wollte sie nicht mit meinen schwitzigen Fingern ruinieren, mein Griff ist zu fleischig.

Sie maß ihren Blutdruck erneut.

Fühl, meine Stirn ist ganz heiß.

Ihre Finger flatterten im Wind und Erinnerung flutete ihr Gesicht.

Sie faltete ihre Finger um meine warme Hand; ich saß bei ihr, bis die Wellen abebbten.

Wir verschlangen einen ganzen Pott Eiscreme und grinsten uns wie fünfjährige Komplizinnen an.

Ihre Augen blitzten wie nasse Steine am Strand.

Danke, mein Kind, sagte sie und es lächelte das Mädchen, das in dem alten Körper sitzt.

Ein Tropfen Eiscreme rann ihr Kinn hinab und landete auf dem hellen Nachthemd.

#### IV.

Am frühen Morgen ist das Licht noch klar, die Wände sind weiß und halten hohe Decken.

Sie sitzt am Tisch und wartet bis das Essen fertig ist, schlenkert die Beine, als säße sie auf einer Schaukel. Sie sagt: um die Knie zu ölen, und verlangt mehr Butter in den Haferbrei. Sie zermalmt die Flocken mit der Zunge am Gaumen, weil sie ihre Zähne nicht hat.

Ich kenne die Wege durch die Sätze, vom Anfang bis zum Ende. Die Nachbarin, der Präsident, der Pförtner, Gott.

In der Küche hängt der Duft von Süßkartoffeln, die ich im Ofen backe. Nach dem Essen fülle ich sie in leere Eiscremedosen und stelle sie in den Kühlschrank.

Ich habe die Steinchen aus dem Zimmer gefegt.

Sie geht in der Satzhälfte verloren, ich sehe zu, wie sie strauchelt, und zögere. Dann biete ich ihr eine Handvoll Worte wie Brotkrumen an. Manchmal leite ich sie so auf neue Pfade.

Wir ziehen das Laken von ihrer Matratze und hüllen uns in seinen Geruch: Lavendelweichspüler und Urin.

Ich lege weiße Pillen in ihre Hände und sie schleckt ihre Finger ab, als wäre das Pulver zerronnener Zucker. Eine für den Blutdruck, eine für die Knie, eine wegen der Diabetes, eine damit sie schläft.

In meinem Schlüsselloch brennt kein Licht mehr, ich habe es mit einem Schlüsseldreh gelöscht.

Du hast zugenommen. Kind, du siehst aus wie eine Frau.

Ihr Fernseher läuft die ganze Nacht, sie schläft zusammengerollt und mit offenem Mund im riesigen Bett. Die Bilder beleuchten ihr Zimmer wie ein Traum. Ich öffne das Fenster und der Wind fegt in den stickigen Raum.

*Draußen rufen Menschen, die Häuserfassaden leuchten. In meinem Schuh kullert ein verlorener Stein.*

*Ich weiß, der Herd bleibt kalt, ich werde nicht zu ihm zurückkehren. Sie wird die Tupperdosen in die Mikrowelle stellen und dem leisen Schnaufen 2:00 Minuten zuhören.*

*In meiner Erinnerung bleibt Raum für die dunkle Küche, in der sie mit den Füßen in der Luft auf dem hohen Stuhl sitzt, jahrelang.*

*In den Wänden meines Körpers hallt ein Ton wie das Zwitschern zweier Vögel. So klingt es, wenn ihre weichen Augen von der Sonne gewärmt sind und wir unser Lachen miteinander teilen.*